

# „Kritischer Journalismus unter Druck“

## Zur Bedrohung und Verteidigung journalistischer Expertenkompetenz in der medialen Berichterstattung

Alexander Antony und Michaela Pfadenhauer

*Beitrag zur Veranstaltung »Zeitgenössische Bedrohungen professioneller Expertise – und ihre  
Verteidigung« der Sektion Professionssoziologie*

### Einleitung: Journalistische Krisen

Die Krisen und der drohende Bedeutungsverlust des Journalismus sind ein allgegenwärtiges Thema sowohl in der medialen Berichterstattung als auch in der sozialwissenschaftlichen Journalismusforschung (vgl. Alexander et al. 2016). Als zentrale Herausforderungen, denen sich der Journalismus gegenüber sieht, gelten etwa die mit der Digitalisierung verbundene Verbreitung alternativer Informationsangebote, Kommerzialisierungs- und Boulevardisierungstendenzen sowie die zunehmende Kritik von politischer Seite, nicht zuletzt auch in ‚westlichen‘ Demokratien (Stichwort: *fake news*).

In der Journalismusforschung wurden zwei relevante Folgerungen aus diesen Krisendiagnosen gezogen. Erstens herrscht Einigkeit darüber, dass die kulturelle Autorität des Journalismus und damit: sein propagiertes Selbstverständnis, valide Informationen über Ereignisse in der Welt zu produzieren, bedroht sei (Carlson 2016, S.350; vgl. auch Anderson 2008).<sup>1</sup> Zweitens führen die konstatierten Krisen vor Augen, dass das, was unter Journalismus verstanden werden kann und soll, nicht gleichsam selbstgegeben und ein für alle Mal stabil ist: Die Art und Weise, wie die kulturelle Autorität und damit, wie wir argumentieren wollen, die *Expertenkompetenz* des Journalismus hergestellt wird, ist folglich nicht davon zu trennen, wie sich Journalist\*innen selbst (kollektiv) darstellen und inszenieren (vgl. allgemein: Pfadenhauer 2003; im Hinblick auf den Journalismus: Carlson 2016; Deuze, Witschge 2018).<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Anderson (2008, S.250) bestimmt „journalistic authority“ als „the power possessed by journalists and journalistic organisations that allows them to present their interpretations of reality as accurate, truthful, and of political importance.“

<sup>2</sup> Insofern stellt die Rede von *dem* Journalismus, derer auch wir uns bedienen, eine rhetorische Abkürzungsstrategie dar. Was jeweils, das heißt unter spezifischen Bedingungen und für unterschiedliche Akteure, unter „Journalismus“ zu verstehen ist, ist aus wissenssoziologischer Perspektive (Berger, Luckmann 1991 [1966]) als *empirische* Frage zu behandeln.

Vor diesem Hintergrund fragen wir in dem vorliegenden Beitrag am Beispiel einer medialen Kontroverse, in der das fragile Verhältnis zwischen Medien und Politik manifest wird, danach, auf welche Art und Weise in der medialen Berichterstattung eine Bedrohung journalistischer Expertenkompetenz produziert wird und wie Journalist\*innen darauf reagieren bzw. sich verteidigen.

Unsere forschungsleitende These besagt, dass journalistische Praxis nicht nur abhängig ist von ökonomischen, politischen und technologischen Entwicklungen – das ohne Zweifel auch (vgl. Hallin, Mancini 2004) –, sondern dass die journalistische Berufsgruppe ebenso selbst dafür Sorge zu tragen hat, ihren Expertenstatus ‚von innen heraus‘ (vgl. Evetts 2014, S.40–41) öffentlichkeitswirksam immer wieder aufs Neue herzustellen und zu stabilisieren. Gerade in Anbetracht von Krisen und Wandlungsprozessen sind Journalist\*innen gefordert, eine hoch-relevante, *selbstreflexive Meta-Arbeit* zu leisten: Sie müssen ihr Tun gegenüber verschiedenen Adressat\*innengruppen verstehbar machen, dieses legitimieren und beispielsweise von alternativen Praktiken der Informationsproduktion (zum Beispiel Bloggen) abgrenzen (vgl. Carlson 2016).

## Journalistischer *professionalism* und die Etablierung von Expertenkompetenz

Solche selbstreflexiven Wissenspraktiken lassen sich, folgt man Mark Deuze und Tamara Witschge (2018, S.167), als Teil eines journalistischen *professionalism* deuten:

„Journalists tend to benchmark their actions and attitudes self-referentially using ideal-typical standards, seeing themselves as providing a public service; being objective, fair, and (therefore) trustworthy; working autonomously, committed to an operational logic of actuality and speed (preeminent in concepts such as reporting breaking news, getting the story first); and having social responsibility and ethical sensibility.“

Unter *professionalism* verstehen wir, im Anschluss an Eliot Freidson (2001, S.2; Hervorh. AA/MP) eine „*occupational control of work*“. Angesprochen sind damit berufsspezifische Wissensbestände und Kompetenzen (vgl. Freidson 2001, S.17–35), aber ebenso die institutionellen Bedingungen, die es Berufsangehörigen – und nicht etwa Konsument\*innen oder Manager\*innen – erlauben, ihre Arbeit *selbst* zu kontrollieren: „It involves direct control by specialized workers themselves of the terms, conditions, goals, and content of their particular work“ (Freidson 2001, S.60). Um sich einem solchen idealtypischen ‚Zustand‘ zumindest annähern zu können, bedarf es der Etablierung und Stabilisierung von Expertenkompetenz.

Expertenkompetenz verstehen wir nicht als eine ‚Eigenschaft‘ bzw. ein Vermögen individueller Akteure (oder von Akteursgruppen), sondern als ein *relationales* Phänomen (vgl. Hirschfeld 2015; Stehr, Grundmann 2015). Das heißt: Expertenkompetenz bildet sich in Beziehungen *zwischen* verschiedenen Akteuren aus. Diese wiederum sind – wie auch im Falle des Journalismus – oftmals in organisationale und technologische Infrastrukturen eingebettet. Expert\*innen und Nicht-Expert\*innen gehen somit aus sozio-materiellen Konfigurationen *ko-konstitutiv* hervor. Gil Eyal (2013) spricht in diesem Zusammenhang treffend von *arrangements of expertise*. Konkreter bedeutet das: Akteure werden zu Expert\*innen – und sind es folglich nicht ein für alle Mal –, wenn andere Akteure ihnen bestimmte Problemlösungskapazitäten, über die sie selbst nicht verfügen, unterstellen, diese nachfragen und/oder aktiv ‚konsumieren‘ (vgl. Pfadenhauer 2010a; Schützeichel 2007). Zuständigkeit für die Lösung be-

stimmter Probleme, die wir neben Bereitschaft und Befähigung zur Problemlösung als dritte Dimension von Kompetenz ansehen (vgl. Pfadenhauer 2010b), wird in diesem Sinne sowohl von der einen Seite beansprucht als auch von der anderen Seite – sei es implizit oder explizit – attribuiert.

## Eine mediale Kontroverse: Von Armin Wolfs Interviewstil zur (bedrohten) Unabhängigkeit des ORF

### Rahmung, Fallbeschreibung und methodologische Perspektive

Bei dem Gegenstand des vorliegenden Beitrags handelt es sich um eine mediale Kontroverse, die ihren Ausgangspunkt bei einem Interview in der Spätnachrichten-Sendung „Zeit im Bild 2“ nahm, die im Österreichischen Rundfunk (ORF) ausgestrahlt wird. Der ORF, das größte Medienunternehmen Österreichs, ist eine Stiftung öffentlichen Rechts mit öffentlich-rechtlichem Auftrag. Damit ist der ORF einerseits – seinem öffentlichen Auftrag gemäß – seinen Zuseher\*innen und Hörer\*innen verpflichtet. Andererseits besteht eine vergleichsweise enge Beziehung zu politischen Entscheidungsträger\*innen. Regierende Parteien können nicht nur im gesetzgeberischen Sinne ‚intervenieren‘, sondern beispielsweise auch über die Besetzung des Stiftungsrates Einfluss auf den ORF nehmen (Plasser, Pallaver 2017, S.320–322; Steinmaurer 2009, S.511). So konstatieren etwa Fritz Plasser und Günther Pallaver (2017, S.322):

„Resultat der österreichischen Variante des ‚politics in broadcasting system‘ ist eine problematische Abhängigkeit der ORF-Leitung von parteipolitischen Kalkülen, die Besetzung sensibler Leitungspositionen [...] gemäß den personellen Wünschen und Präferenzen der Regierungsparteien, Tauschgeschäfte, Absprachen und Interventionen.“

Der prominente Anchorman der Nachrichtensendung, Armin Wolf, interviewte am 27. März 2017 einen bekannten und einflussreichen Politiker der Österreichischen Volkspartei, Erwin Pröll, den damaligen Landeshauptmann Niederösterreichs (ein politisches Amt vergleichbar mit dem des/der deutschen Ministerpräsident\*in).<sup>3</sup> Bereits das Fernsehinterview zeichnete sich durch eine krisenhafte Interaktionssituation aus (vgl. Antony et al. 2016; Schmidtke 2016): Wolf ließ nicht locker, Antworten auf eine Frage einzufordern, Pröll allerdings weigerte sich, diese zu geben.<sup>4</sup> Pröll reagierte in der Folge zunehmend gereizt (Pröll zu Wolf: „Das ist ein Stumpfsinn, was Sie hier behaupten.“) und drohte Wolf während der Sendung unter anderem auch damit, bei Wolfs Vorgesetztem, dem Generaldirektor des ORF, vorzusprechen und sich zu beschweren (Pröll: „Das kommt ohnehin noch zum Chef.“). Das Interview löste in der Folge eine circa sechs Wochen andauernde Kontroverse in der medialen Berichterstattung aus, die (in Ausschnitten) den Gegenstand unserer Analyse bildet.

Wir fokussieren ausschließlich auf die Printmedien, das heißt: Tages- und Wochenzeitungen bzw. Magazine, und dabei insbesondere auf jene medialen Beiträge, in denen Schlüsselpositionierungen von unterschiedlichen Beteiligten, Journalist\*innen und Nicht-Journalist\*innen, artikuliert wurden. Unter *Positionierungen* verstehen wir, in Anlehnung an Thomas Scheffer (2014, S.370), „kollektive Fest-

---

<sup>3</sup> Eine ungekürzte Fassung des Interviews findet sich unter: <https://tvthek.orf.at/profile/Archiv/7648449/Proell-verteidigt-Privatstiftung-in-ZIB-2-Interview/13926903> (Zugegriffen: 28. Januar 2019).

<sup>4</sup> Es ging hierbei um eine Privatstiftung Prölls. Dabei stand der Vorwurf im Raum, dass von der niederösterreichischen Landesregierung beschlossene Subventionen an diese Stiftung nicht öffentlich gemacht wurden. Wolf stellte (wiederholt) die Frage danach, warum dies so sei.

legungen zu Sachfragen“ und – hier ergänzen wir – die Artikulation normativer Standpunkte, „die als Diskursbeiträge gegen andere öffentlich zum Zuge kommen.“ Diese Positionierungen werden – etwa durch das Geben von Interviews oder das Schreiben journalistischer Kommentare – in die sozio-technische Infrastruktur des Journalismus eingespeist und damit öffentlich verfügbar gemacht und verbreitet. Als *Schlüssel*positionierungen verstehen wir jene Diskursbeiträge, die in verschiedenen Artikeln und Kommentaren aufgegriffen, dargestellt, zurückgewiesen, gestützt werden etc. und denen somit eine identifizierbare Relevanz für den Verlauf der Kontroverse zukommen. Die Kontroverse weist in diesem Sinne eine spezifische Karriere bzw. Trajektorie (vgl. Strauss 2008 [1993], S.52–57) auf, an der unterschiedliche journalistische und nicht-journalistische Akteure mitgewirkt haben.<sup>5</sup> Die Interpretation des Datenmaterials orientiert sich an der Situationsanalyse (Clarke 2005) und zielt auf eine „Fallverlaufsrekonstruktion“ (Grenz 2016, S.297).

### Die Kritik am „kritischen Journalismus“

Zwar wurde bereits direkt nach der Ausstrahlung des Interviews in verschiedenen Medien über dieses berichtet [vgl. etwa 1, 2]<sup>6</sup>, doch Fahrt nahm die Kontroverse auf, als Pröll, der interviewte Politiker, sich elf Tage nach der Ausstrahlung der Sendung in einem Interview in dem Wochenmagazin *News* [3, S.28] selbst zu Wort meldete. Wir geben hier einen Ausschnitt aus dem Interview wieder:

*„Sie hatten zuletzt eine Konfrontation im TV mit ‚ZiB 2‘-Anchorman Armin Wolf. Hat Sie das Aufsehen darum [...] überrascht?“*

Ja, mich hat überrascht, dass offensichtlich die Beurteilungskraft der Bevölkerung, was einen bestimmten Journalismus anlangt, eine viel objektivere ist als in diversen journalistischen Gruppierungen.

*Eine ziemlich harsche Kritik, die Sie damit üben.*

Da bin ich bei einem nächsten Punkt. Journalismus ist in einer funktionierenden Demokratie ein ganz wesentlicher und wichtiger Faktor. Vor allem kritischer Journalismus. Aber manches Mal habe ich den Eindruck, dass der eine oder andere gar nicht merkt, welche Verantwortung er da in der Demokratie hat. Ganz extreme Ausformungen gibt es im gelenkten Journalismus.

*Was meinen Sie konkret?“*

Wenn sich einige wenige zusammenschließen, um sich abzusprechen, wen machen wir morgen in welcher Art und Weise fertig, wie skandalisieren wir in der Demokratie, dann ist das eine ganz besondere Gefahr.“

Um seine eigene Positionierung zu konturieren, betreibt Pröll zunächst eine spezifische Form der *boundary work* (Carlson und Lewis 2015). Er konstruiert diskursiv eine Gruppe (er spricht explizit von „einem bestimmten Journalismus“ und „diversen journalistischen Gruppierungen“), der namentlich nicht genannte Journalist\*innen zugehören. Wir nennen sie hier die *Abweichler\*innen* – so erscheinen

---

<sup>5</sup> Strauss (2008 [1993], S.53–54) bestimmt den Trajektorie-Begriff folgendermaßen: “I shall use *trajectory* in two ways: (1) the course of any experienced phenomenon as it evolves over time [...] and (2) the actions and interactions contributing to its evolution. That is, phenomena do not just automatically unfold nor are they straightforwardly determined by social, economic, political, cultural, or other circumstances; rather, they are in part *shaped by the interactions* of concerned actors.“ Vergleiche beispielhaft auch Grenz 2016.

<sup>6</sup> Die Zahlen in eckigen Klammern beziehen sich auf die am Ende des Beitrags angeführten Medienbeiträge.

sie zumindest aus Prölls Perspektive. Diese würden eine von ihm ins Treffen geführte normative Idealvorstellung journalistischer Praxis in zweifacher Hinsicht verfehlen:

Erstens spricht Pröll den ‚Abweichler\*innen‘ die Kompetenz ab, ihre eigenes journalistisches Tun im Hinblick auf dessen Angemessenheit korrekt bewerten zu können. Er grenzt die Gruppe insofern ab – man könnte auch sagen: aus –, als er die Beurteilungskompetenz („Beurteilungskraft“) einer anderen Gruppe, der „Bevölkerung“, zuschreibt. Überdies marginalisiert Pröll die Gruppierung: Die ‚Abweichler\*innen‘ beurteilten ihr eigenes journalistisches Tun nicht nur falsch bzw. nicht „objektiv“, sie seien mit ihrer Beurteilung auch in der Minderheit („der eine oder andere“, „einige wenige“). Der implizit zugeschriebene ‚Abweichler\*innen‘-Status der Gruppierung wird so argumentativ stabilisiert und gestützt.

Zweitens wirft Pröll den ‚Abweichler\*innen‘ ein Nicht-Erkennen der eigenen „Verantwortung“ vor, die Journalist\*innen in demokratischen Gesellschaften tragen würden. Er spricht in diesem Zusammenhang überdies von „gelenktem Journalismus“ – insofern eine *catchphrase*, als diese Formulierung in der nachträglichen Berichterstattung vermehrt aufgegriffen wurde. Auf Nachfrage konkretisiert er seine Positionierung und spezifiziert das Fehlverhalten der ‚Abweichler\*innen‘: Diesen gehe es nicht primär – so zwei mögliche Lesarten – um Informationsproduktion, sondern darum, selbst Politik im weitesten Sinne zu machen oder Eigeninteressen auf Kosten anderer zu verfolgen („wen machen wir morgen in welcher Art und Weise fertig, wie skandalisieren wir“). Beides lässt sich – aus Prölls Perspektive – als ein Überschreiten journalistischer Kompetenzen bzw. Zuständigkeiten interpretieren. Ein solches stelle, so Pröll, ohne dies näher auszuführen, eine „ganz besondere Gefahr“ dar.

Eine zweite Schlüsselpositionierung wurde 17 Tage nach Prölls *News*-Interview in einem Interview in dem Wochenmagazin *Profil* artikuliert [4, S.19]. Bei dem Interviewten handelte es sich um den ORF-Online-Chef, Thomas Prantner, einer Person in einer hohen Führungsposition im Management des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Prantner wird zunächst gefragt, wie er zur Aussage eines früheren ORF-Landesdirektors, Roland Brunhofer, stehe, der den „Zeit im Bild 2“-Anchor Armin Wolf kritisiert habe:

**„profil:** Brunhofer meinte wörtlich, dass Politiker im ORF ‚spätabends einem Verhör‘ unterzogen würden. Das mussten ‚ZIB 2‘-Mitarbeiter und Armin Wolf auf sich beziehen. Ein früherer Landesdirektor sollte den Unterschied zwischen kritischem Interview und Verhör eigentlich kennen.

**Prantner:** Es gibt das ORF-Gesetz und das Redakteursstatut. Das Bekenntnis zu kritischem und investigativem Journalismus heißt aber nicht, dass jeder machen kann, was er will. Aus meiner Sicht gilt das auch für Interviews. Fairness, Korrektheit und Respekt gegenüber einem Interviewpartner schließen eine harte Interviewführung nicht aus. Es ist unzumutbar für einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk, wenn das TV-Studio wie ein Verhörzimmer oder eine Anklagebank wirkt. Politiker müssen sich kritische Fragen gefallen lassen, es kommt aber immer auf Ton und Stil der Fragestellung an. In diesem Sinn hat es Brunhofer wohl gemeint.

**profil:** Sie bezeichnen ein ORF-Studio als Anklagebank?

**Prantner:** Es gibt einzelne Fälle, in denen für den Interviewpartner und auch das Publikum dieser Eindruck entstehen musste. [...]“

Prantner legitimiert – ähnlich wie Pröll – den „kritischen Journalismus“ *prinzipiell* zunächst auf einer abstrakten Ebene, indem er auf das ORF-Gesetz<sup>7</sup> und das ORF-Redakteursstatut<sup>8</sup> referenziert. Zugleich weist er aber *bestimmte* Formen journalistischer Praxis zurück und bedient sich dafür – wiederum wie Pröll – einer medienwirksamen *catchphrase*: Für den „öffentlich-rechtlichen Rundfunk“ sei es, so Prantner, „unzumutbar“, wenn das „TV-Studio wie ein Verhörzimmer oder eine *Anklagebank*“ (Hervorh. AA/MP) wirke.

### Die ‚Antwort‘ des „kritischen Journalismus“

Die Trajektorie der Kontroverse nahm nach dem Prantner-Interview eine entscheidende Wendung. Diese lässt sich an zwei Aspekten festmachen: Erstens ist eine thematische Verschiebung im medialen Diskurs festzustellen. Während anfänglich vor allem (wenn auch nicht ausschließlich) noch Wolfs Interviewführung und die als konfrontativ attribuierte Interviewsituation in den medialen Beiträgen thematisiert wurde, ist nun eine explizite(re) Thematisierung des Verhältnisses von „Politik“ und „Medien“ bzw. öffentlich-rechtlichem Rundfunk zu beobachten. Das heißt: Die Kritik der (sich selbst so verstehenden) Repräsentant\*innen und Verteidiger\*innen eines „kritischen Journalismus“ entzündete sich nicht ausschließlich an der inhaltlichen Positionierung Prantners (etwa dessen Kritik am Interviewstil Armin Wolfs) und dessen Rhetorik (das TV-Studio als „Anklagebank“). Kritisiert wurde in verschiedenen medialen Beiträgen insbesondere, dass Prantner in seinem Interview – so die Deutung – eine *Allianz* mit Pröll eingehe.<sup>9</sup>

Als zentral für die Argumentation der beteiligten Journalist\*innen und Kommentator\*innen erwies sich, dass es sich dabei einerseits um einen Repräsentanten ‚der Politik‘ (Pröll) und andererseits um einen (wichtigen) Repräsentanten des Managements des öffentlich-rechtlichen Rundfunks (Prantner) handelt. Ein/e namentlich nicht angeführte/r Journalist\*in äußerte sich in einem Kommentar in den *Salzburger Nachrichten* [5, S.2] folgendermaßen:

„Ein Teil der Politik, hier repräsentiert durch Erwin Pröll, aber nicht beschränkt auf diesen, verwehrt sich gegen den kritischen Journalismus, wie ihn einzelne ORF-Redakteure pflegen. Das allein wäre noch kein Grund zur Beunruhigung: Eine starke ORF-Führung könnte derartige politische Interventionsversuche locker abwehren. Das Problem besteht darin, dass ein Teil der ORF-Führung, hier repräsentiert durch Brunhofer und Prantner, den ORF-Kritikern aus der Politik willig Schützenhilfe leistet.“

Zweitens zeichnen sich die Beiträge und Kommentare der Repräsentant\*innen und Verteidiger\*innen eines „kritischen Journalismus“, das wird an dem obigen Ausschnitt bereits deutlich, zunehmend durch Krisenkonstruktionen aus: Einerseits wird die Rhetorik martialischer, insofern sie auf Begrifflichkeiten aus dem diskursiven Feld der körperlichen Auseinandersetzung und des Krieges rekurriert. Andererseits wird die Gefahr eines nicht erwünschten Wandels artikuliert und damit vor einer *Destabilisierung* eines bestimmten Ordnungszustandes (vgl. Friedrichs 2007) – hier: das Verhältnis von Politik und Medien bzw. ORF betreffend – gewarnt. Hierzu einige Beispiele:

---

<sup>7</sup> <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000785> (Zugegriffen: 28. Januar 2019)

<sup>8</sup> <https://der.orf.at/unternehmen/leitbild-werte/redakteursstatut/orf-redakteursstatut102.pdf> (Zugegriffen: 28. Januar 2019)

<sup>9</sup> Zu beachten ist hierbei, dass eine solche *Allianz* selbst als eine nachträgliche aktive Konstruktionsleistung der beteiligten Akteure zu begreifen ist und zwar insofern, als diverse Kommentator\*innen eine solche *behaupten*.

In einer Kolumne in einer österreichischen Tageszeitung, dem *Kurier* [6, S.15], ist von einer „sehr bedenklichen Entwicklung“ die Rede, von einem „Versuch, Wolf und alle anderen Journalisten einzuschüchtern“. Der soeben erwähnte Artikel in den *Salzburger Nachrichten* [5, S.2] ist folgendermaßen betitelt: „Knebel für den ORF?“. Gefragt wird: „Muss der ORF um seine journalistische Unabhängigkeit fürchten?“. Auch in der deutschen *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* [7, S.31] ist von einer „bemerkenswerten Kontroverse auf offener Bühne“ die Rede. Prölls *News*-Interview sei, so die damalige Wien-Korrespondentin der *Süddeutschen Zeitung* [8, S.15], als eine „klare Kampfansage“ an die ORF-Führung zu werten. Wiederum in den *Salzburger Nachrichten* heißt es: „50 Jahre nach dem Gesetz für einen unabhängigen Rundfunk steht er erneut am Scheideweg“ [9, S.11]. In einer im *Standard* abgedruckten Rede eines bekannten österreichischen Journalisten [10, S.31] ist von „Zugriffe[n] auf den ORF“ die Rede. Es ginge „um eine Frage unserer Demokratie.“ Der „Freiraum“ des ORF, den er in den letzten Jahren in seiner Berichterstattung hatte, sei „bedroht“. Schließlich meldete sich – nachdem sich zuvor bereits andere Politiker\*innen im Diskurs positioniert hatten – gar der damals amtierende sozialdemokratische Bundeskanzler, Christian Kern, in einem Medienmagazin auf dem ORF-Radiosender Ö1 zu Wort. In den Printmedien wurde dieses Interview verschiedentlich aufgegriffen und als Rückendeckung für bzw. Verteidigung von Armin Wolf interpretiert [11, S.69].<sup>10</sup>

## Schlussbetrachtung: Krisenkonstruktionen und die (Wieder-)Herstellung von journalistischer Expertenkompetenz

Versucht man nun zu generalisieren, dann sieht man: Beide Seiten, die Kritiker\*innen eines „kritischen Journalismus“ als auch dessen Repräsentant\*innen und Verteidiger\*innen bedienen sich Krisenkonstruktionen. Die erste Positionierung – jene Prölls und Prantners – warnt davor, dass einzelne Journalist\*innen innerhalb der organisationalen Strukturen des ORF die Oberhand gewinnen könnten. Sie konstruieren eine *Krise von innen*. Die zweite Positionierung konstruiert hingegen eine *Krise von außen*: Die „kritischen Journalist\*innen“ warnen vor einem zunehmenden Einfluss der Politik auf den Journalismus, der sich bereits ORF-intern bemerkbar mache – was unter anderem in der Allianz zwischen Pröll und Prantner auch öffentlich manifest werde. Darüber hinaus gibt es weitere zentrale Gemeinsamkeiten, die sich für ein Verständnis der diskursiven Struktur der Kontroverse als relevant erweisen:

Erstens erweisen sich in beiden Fällen die Medienorganisation des ORF und deren Management als zentraler diskursiver ‚Schnittpunkt‘. Dementsprechend sind auch die Krisenkonstruktionen beider ‚Parteien‘ zwischen der sozialen Welt der Politik und der sozialen Welt des Journalismus angesiedelt.<sup>11</sup> In diesem Zwischen ist das öffentlich-rechtliche Medienunternehmen ORF situiert. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk gibt sich hier als ein *boundary object* (Star, Griesemer 1989) zu erkennen, an das unterschiedliche *stakeholder* bzw. verschiedene Akteure Ansprüche stellen. Zweitens bedienen sich beide Gruppen zur Legitimation ihrer Ansprüche – auf abstrakter Ebene – zentraler journalistischer *key values* oder sie schreiben dem Journalismus eine wichtige Funktion für demokratische Gesellschaften

---

<sup>10</sup> Bei Kerns Positionierung ist nicht allein von Relevanz, dass sich dieser konkret auf Wolfs journalistische Arbeit und dessen Interviewstil bezieht. In der *Kleinen Zeitung* [11, S.69] heißt es etwa: „Bundeskanzler Christian Kern weist Kritik an der Interviewführung von ZiB-2-Moderator Armin Wolf zurück. Dieser mache ‚natürlich harte Interviews‘ [...]. Wolf sei aber auch immer ‚sehr gut vorbereitet, auf der Höhe seiner Gesprächspartner, und vor dem Hintergrund ist das zu akzeptieren und zu schätzen.‘“ Relevant ist vor allem, so unsere These, *wer* – nämlich der führende Politiker des Landes – sich hier positioniert.

<sup>11</sup> Zum Konzept der sozialen Welt vgl. Strauss (1991, 2008 [1993], S.209–243).

zu. Drittens betrifft die behauptete Instabilität in beiden Fällen eine Instabilität der Grenzen zwischen sozialen Welten und damit: insbesondere die Organisation des *Grenzmanagements*. Letztlich geht es, viertens, in beiden Fällen um Fragen der *Zuständigkeit* journalistischer Praxis.

Allerdings: Während die erste Positionierung, die Kritik am „kritischen Journalismus“, (das konnte hier nur angedeutet werden) auf eine *Begrenzung* und *Kontrolle* von Zuständigkeit durch das ORF-Management zielt, setzt die zweite Positionierung, die des „kritischen Journalismus“, auf den *Schutz* vor der intervenierenden Politik durch Medienmanager\*innen – was gleichbedeutend mit dem Wunsch ist, *für sich selbst* zuständig zu sein. Aus der Perspektive des „kritischen Journalismus“ betrachtet, bedeutet Expertenkompetenz ausbilden oder stabilisieren zu können dementsprechend nicht nur etwas Bestimmtes zu *wollen* und über ein spezifisches journalistisches *Können* und *Wissen* zu verfügen, sondern ebenso, das tun zu *dürfen*, was man will und kann (vgl. Pfadenhauer 2010b). Dies setze, so die (implizite) ‚Logik‘ der Positionierungen der „kritischen Journalist\*innen“, ein stabiles *arrangement of expertise* (Eyal 2013) voraus, das ein effektives Grenzmanagement impliziert. An diesem wirken, das wird an der Kontroverse deutlich, aber nicht nur Journalist\*innen und Medienmanager\*innen, sondern ebenso Politiker\*innen mit.

In ‚Nicht-Krisenzeiten‘ ist das Mitwirken von politischen Entscheidungsträger\*innen, aus der Perspektive der „kritischen Journalist\*innen“ gesprochen, idealerweise wohl vor allem passiver Art: Es besteht primär darin, dass sich Politiker\*innen auf ihre eigenen Kompetenzen besinnen (und dementsprechend nicht einmischen) und darüber hinaus in der erwarteten Art und Weise an der Informationsproduktion partizipieren (etwa, indem sie – auch als „kritisch“ wahrgenommene – Interviewfragen zufriedenstellend beantworten). In ‚Krisen-Zeiten‘ hingegen, scheint die aktive Partizipation von politischen Entscheidungsträger\*innen durchaus erwünscht zu sein: Die Krisenkonstruktionen in der medialen Berichterstattung lassen sich nicht nur als ein Versuch deuten, eine Instabilität zwischen der sozialen Welt der Politik und der sozialen Welt der Medien bzw. des ORF zu behaupten, indem das Verhältnis zwischen beiden sozialen Welten *thematisch* und öffentlichkeitswirksam *relevant* gemacht wird. Aus der Perspektive des „kritischen Journalismus“ betrachtet, sollen solche öffentlichen Problematisierungen (vgl. bereits Blumer 1971) organisationale und politische Entscheidungsträger\*innen offensichtlich auch selbst zu Positionierungen und dem Eingehen von (zunächst) diskursiven Allianzen bewegen – was auch geschehen ist (siehe die Wortmeldung des damaligen Bundeskanzlers Christian Kern). Allerdings ist auch davon auszugehen, dass durch Krisenkonstruktionen nicht nur „Positionsbedarfe“ (Scheffer 2014, S.376), sondern ebenso konkrete *Handlungsbedarfe* oder gar -zwänge erwachsen sollen bzw. können (etwa hinsichtlich konkreter organisationaler oder personeller Entscheidungen).<sup>12</sup>

Die Verteidigung der Expertenkompetenz des „kritischen Journalismus“ *beginnt* in diesem Sinne mit einer diskursiv konstruierten Krise (vgl. Keller 2013), das heißt, mit einer *Problematisierung*, die eine spezifische Interpretation der Welt impliziert und diese ermöglicht (potenziell) eine *Mobilisierung* anderer Akteure (Callon 2006). Um gehört zu werden und damit ‚erfolgreich‘ sein zu können, verlassen spezifische journalistische Gruppierungen scheinbar den ‚Normalmodus‘ journalistischer Berichterstattung: Sie werden – im Sinne der modifizierten Rhetorik – ‚lauter‘ und berichten über ein (vergleichsweise) ‚unwahrscheinliches‘ Thema: sich selbst.

---

<sup>12</sup> Die Unterscheidung zwischen Positions- und Handlungsbedarfen ist insofern als eine fließende und nicht als eine kategoriale zu verstehen: So kann sich beispielsweise eine ‚lediglich‘ diskursive Intervention als wirkmächtig erweisen; zum Beispiel, wenn sie andere beteiligte Akteure zum Handeln bringt und damit eine Veränderung des Gesamtarrangements ermöglicht.



## Quellen (Medienbeiträge)

- [1] Schmidt, Colette M. 2017. Weingott, streng im Abgang. *Der Standard*, 29.03.2017, S.29.
- [2] ohne Autor\*innenangabe. 2017. Pröll gegen Wolf: „Das ist ein Stumpfsinn“. *Österreich*, 29.03.2017, S.8.
- [3] Wachter, Hubert. 2017. Pröxit [Interview mit Erwin Pröll]. *News*, Nr. 14, 07.04.2017, S.24–28.
- [4] Bauer, Gernot. 2017. „TV-Studio ist keine Anklagebank“ [Interview mit Thomas Prantner]. *Profil*, Nr. 17, 24.04.2017, S.18–19.
- [5] ohne Autor\*innenangabe. 2017. Knebel für den ORF? *Salzburger Nachrichten*, Nr. 97, 26.04.2017, S.2.
- [6] Knecht, Doris. 2017. Das sollte keinen Erfolg haben. *Kurier*, 27.04.2017, S.15.
- [7] Kahlweit, Cathrin. 2017. Kritischer Punkt. *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 95, 25.04.2017, S.31.
- [8] Löwenstein, Stephan. 2017. Aus dem Verhörraum. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 99, 28.04.2017, S.15.
- [9] Hillebrand, Ralph. 2017. Der Kampf um den Küniglberg. *Salzburger Nachrichten*, Nr. 100, 29.04.2017, S.11.
- [10] Huemer, Peter. 2017. ORF und Politik: Es ist eine Frage der Demokratie. *Der Standard*, 04.05.2017, S.31.
- [11] keine Autor\*innenangabe. 2017. Kern stellt sich hinter Wolf. *Kleine Zeitung*, 06.05.2017, S.69.

## Literatur

- Alexander, Jeffrey C., Elizabeth Butler Breese und María Luengo, Hrsg. 2016. *The Crisis of Journalism Reconsidered. Democratic Culture, Professional Codes, Digital Future*. New York: Cambridge University Press.
- Anderson, Christopher. 2008. Journalism. Expertise, Authority, and Power in Democratic Life. In *The Media and Social Theory*, Hrsg. David Hesmondhalgh und Jason Toynebee, 248–264. London: Routledge.
- Antony, Alexander, Gerd Sebald und Frank Adloff. 2016. Handlungs- und Interaktionskrisen. Eine Annäherung in systematisierender Absicht. In *Handlungs- und Interaktionskrisen. Sonderheft 14 der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie*, Hrsg. Frank Adloff, Alexander Antony und Gerd Sebald, 1–15. Wiesbaden: Springer VS.
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann. 1991 [1966]. *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*. Harmondsworth: Penguin.
- Blumer, Herbert. 1971. Social Problems as Collective Behavior. *Social Problems* 18:298–306.
- Callon, Michel. 2006. Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestifikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht. In *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Hrsg. Andréa Belliger und David J. Krieger, 135–174. Bielefeld: Transcript.
- Carlson, Matt. 2016. Metajournalistic Discourse and the Meanings of Journalism: Definitional Control, Boundary Work, and Legitimation. *Communication Theory* 26:349–368.
- Carlson, Matt, und Seth C. Lewis, Hrsg. 2015. *Boundaries of Journalism. Professionalism, Practices and Participation*. Shaping Inquiry in culture, communication and media studies. London: Routledge.
- Clarke, Adele E. 2005. *Situational Analysis. Grounded Theory After the Postmodern Turn*. Thousand Oaks: Sage.
- Deuze, Mark, und Tamara Witschge. 2018. Beyond Journalism: Theorizing the Transformation of Journalism. *Journalism* 19:165–181.
- Evetts, Julia. 2014. The Concept of Professionalism: Professional Work, Professional Practice and Learning. In *International Handbook of Research in Professional and Practice-based Learning*. Springer International Handbooks of Education, Hrsg. Stephen Billett, Christian Harteis und Hans Gruber, 29–56. Dordrecht: Springer.
- Eyal, Gil. 2013. For a Sociology of Expertise: The Social Origins of the Autism Epidemic. *American Journal of Sociology* 118:863–907.
- Freidson, Eliot. 2001. *Professionalism. The Third Logic*. Chicago: University of Chicago Press.

- Friedrichs, Jürgen. 2007. Gesellschaftliche Krisen. Eine soziologische Analyse. In *Die Wahrnehmung von Krisenphänomenen. Fallbeispiele von der Antike bis in die Neuzeit*, Hrsg. Helga Scholten, 13–26. Köln: Böhlau.
- Grenz, Tilo. 2016. Trajektorien rekonstruieren. Am Beispiel des "In-App-Purchase-Hack". In *Materiale Analysen. Methodenfragen in Projekten*, Hrsg. Nicole Burzan, Ronald Hitzler und Heiko Kirschner, 289–304. Wiesbaden: Springer VS.
- Hallin, Daniel C., und Paolo Mancini. 2004. *Comparing Media Systems. Three Models of Media and Politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hirschfeld, Alexander. 2015. Experten in der Krise? Konstitution von Deutungsmacht im 'Feld der Expertise'. In *Routinen der Krise – Krise der Routinen. Verhandlungen des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier 2014*, Hrsg. Stephan Lessenich.
- Keller, Reiner. 2013. Kommunikative Konstruktion und diskursive Konstruktion. In *Kommunikativer Konstruktivismus. Theoretische und empirische Arbeiten zu einem neuen wissenssoziologischen Ansatz*, Hrsg. Reiner Keller, Hubert Knoblauch und Jo Reichertz, 69–94. Wiesbaden: Springer VS.
- Pfadenhauer, Michaela. 2003. *Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz*. Opladen: Leske + Budrich.
- Pfadenhauer, Michaela. 2010a. Der Experte. In *Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart*, Hrsg. Stephan Moebius, 98–107. Berlin: Suhrkamp.
- Pfadenhauer, Michaela. 2010b. Kompetenz als Qualität sozialen Handelns. In *Soziologie der Kompetenz*, Hrsg. Thomas Kurtz und Michaela Pfadenhauer, 149–172. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Plasser, Fritz, und Günther Pallaver. 2017. Österreichische Medien und politische Kommunikation in komparativer Sicht. In *Die österreichische Demokratie im Vergleich*, Hrsg. Ludger Helms und David M. Winerouter, 315–336. Baden-Baden: Nomos.
- Scheffer, Thomas. 2014. Die Arbeit an den Positionen – Zur Mikrofundierung von Politik in Abgeordnetenbüros des Deutschen Bundestages. In *Interaktion – Organisation – Gesellschaft revisited. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen*. Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie, Hrsg. Bettina Heintz und Hartmann Tyrell, 369–389. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Schmidtke, Oliver. 2016. Krisenbewältigung in Interaktionen als regelgeleitete Normabweichung. Facework in einem Fernsehinterview zwischen Sigmar Gabriel und Marietta Slomka. In *Handlungs- und Interaktionskrisen*. Sonderheft 14 der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie, Hrsg. Frank Adloff, Alexander Antony und Gerd Sebald, 133–151. Wiesbaden: Springer VS.
- Schützeichel, Rainer. 2007. Laien, Experten, Professionen. In *Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung*, Hrsg. Rainer Schützeichel, 546–578. Konstanz: UVK.
- Star, Susan L., und James R. Griesemer. 1989. Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907–39. *Social Studies of Science* 19:387–420.
- Stehr, Nico, und Reiner Grundmann. 2015. *Expertenwissen. Die Kultur und die Macht von Experten, Beratern und Ratgebern*. Weilerswist: Velbrück.
- Steinmaurer, Thomas. 2009. Das Mediensystem Österreichs. In *Internationales Handbuch Medien*, Hrsg. Hans-Bredow-Institut für Medienforschung, 504–517. Baden-Baden: Nomos.
- Strauss, Anselm. 1991. A Social World Perspective. In *Creating Sociological Awareness. Collective Images and Symbol Representations*, 233–244. New Brunswick: Transaction.
- Strauss, Anselm. 2008 [1993]. *Continual Permutations of Action*. New Brunswick: Aldine Transaction.